

Hornstaad – Hlinsko – Stollhof

Zur absoluten Datierung eines vor-Baden-zeitlichen Horizontes

Von Hermann Parzinger

Bei der absoluten Chronologie neo- und äneolithischer Fundverbände in Mittel- und Südosteuropa kommen bekanntlich zwei methodisch unterschiedliche Verfahren zur Anwendung: die archäologisch-historische und die naturwissenschaftliche Datierung. Erstere beruht auf komparativer Stratigraphie und Kettendatierung, die so weit nach Südosten führen, bis diejenigen Kulturräume erreicht sind, die über frühe schriftliche Überlieferung verfügen und damit geschichtlich sind (Mesopotamien, Ägypten). Die naturwissenschaftliche Datierung stützt sich dagegen auf den Zerfall radioaktiven Kohlenstoffs (¹⁴C-Daten) oder auf die Jahrringfolge beim Wachstum der Bäume (Dendrochronologie). Die Ergebnisse beider Methoden klafften geraume Zeit erheblich auseinander, zumal seit kalibrierte ¹⁴C- und dendrochronologische Daten in noch ältere Zeit weisen als konventionelle ¹⁴C-Ansätze.

Eine Vermittlung zwischen beiden Datierungsverfahren scheiterte nicht zuletzt daran, daß das naturwissenschaftliche durch vermehrte Probenzahl und verfeinerte Meßtechniken auf immer bessere Grundlagen gestellt wurde. Die umfangreiche Ausgrabungstätigkeit in Mittel- und Südosteuropa sowie Anatolien schuf zwar ebenfalls neue Voraussetzungen zur Lösung chronologischer Fragen, doch es gab kaum mehr nennenswerte Versuche, den mühevollen Weg einer komparativen Stratigraphie von Südosteuropa über Anatolien bis hin ins nördliche Mesopotamien sowie weiter nach Ägypten zu gehen, also in jene Kulturräume, die absolute Daten liefern können. Dies führte noch in den späten achtziger Jahren zu der anachronistischen Diskussion um Forschungsergebnisse von 1949¹, von denen ohnehin jeder, der mit der Materie vertraut war, wußte, daß sie überholt waren. Zudem ist die akribische Widerlegung veralteter Daten nicht dazu geeignet, die Brauchbarkeit einer dabei – bei ja veraltetem Forschungsstand – angewandten Methode grundsätzlich in Frage zu stellen. Auch hier sollte man bei verbessertem Fundbild Erkenntniszugewinn erwarten. Oder wurde etwa das Verfahren der ¹⁴C-Datierung verworfen, als man einsah, daß diese Daten ohne Kalibration weitgehend wertlos sind?

Die für die absolute Chronologie des mittel- und südosteuropäischen Neo- und Äneolithikums entscheidenden Veränderungen vollzogen sich schon vor Jahren auf dem griechischen Festland. Die Umdatierung der Larissa-Kultur brachte hier den Stein ins Rollen, folgte man bis dahin doch dem Ansatz von V. Miložić, wonach Larissa auf spätes Dimini folgte und zusammen mit dem jüngeren Rachmani dem Frühhelladikum und Troja I unmittelbar voranging, also in die Zeit bald nach 3000 v. Chr. – wie man damals meinte – gehörte². Entsprechendes galt dann auch für das mit Larissa zu verknüpfende Vinča A und Teile der mit Vinča A gleichzeitigen Linearbandkeramik³.

¹ V. Miložić, Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas (Berlin 1949). – Dazu: M. K. H. Eggert/F. Lüth, Mersin und die absolute Chronologie des europäischen Neolithikums. *Germania* 65, 1987, 17 ff. – M. K. H. Eggert/H.-P. Wotzka, Kreta und die absolute Chronologie des europäischen Neolithikums. *Germania* 65, 1987, 379 ff.

² Miložić (Anm. 1) 37 ff. 106 ff. Beil. – Ähnlich noch: H. Hauptmann, Die Deutschen Ausgrabungen auf der Orzaki-Magula in Thessalien III. Das späte Neolithikum und das Chalkolithikum. *Beitr. ur- u. frühgesch. Arch. Mittelmeer-Kulturraumes* 21 (Bonn 1981).

³ Miložić (Anm. 1) 65 ff. 106 ff. Beil. – Hauptmann (Anm. 2).

Radiokarbonaten zeigten hier schon früh, daß dem nicht so sein kann, doch Milošević beharrte damals auf seinem Ansatz, der sich letztlich nur auf eine (problematische) Grubenstratigraphie der Otzaki-Magula stützte: ein fragwürdiger Befund also, aber es gab eben keinen besseren. Mit dem Wissen allein, daß es zumindest so nicht sein kann, lassen sich schwer konkrete Korrekturen anbringen.

Für Klarheit sorgte erst K. Gallis, der in Schichten thessalischer Siedlungshügel (Plateia Magula Zarkou, Makrychori 2) Tsangli-Scherben zusammen mit Larissa-Ware fand, eine Vergesellschaftung, die sich auch im Brandgräberfeld neben der Plateia Magula Zarkou noch einmal wiederholte⁴. Damit war erwiesen, daß Larissa sowie Vinča A und die frühe Linearbandkeramik nicht nach Dimini und kurz vor FH I stehen, sondern am Beginn des thessalischen Spätneolithikums, wenn nicht sogar noch knapp davor. Der dadurch gewonnene Zeitraum ließ nun auch die bis dahin so eng im 3. Jahrtausend v. Chr. zusammengedrückte balkanische und karpatenländische Kulturentwicklung besser verstehen und kam darüber hinaus der Tendenz der ¹⁴C-Daten durchaus entgegen.

Ein weiterer Problemkreis im Verhältnis Balkan – Griechenland betraf die absolute Datierung der Gumelnița-Kultur. Auch hier wiesen kalibrierte ¹⁴C-Daten schon früh in scheinbar unermesslich alte Zeit⁵, glaubte man doch aufgrund des Befundes der Pevkakia-Magula einerseits mittleres Rachmani mit FH II (Urfirnisscherben) gleichsetzen zu müssen, andererseits das diesem Horizont vorangehende frühe Rachmani mit FH I im Süden und mit Gumelnița im Norden⁶.

Doch auch in diesem Punkt ging die Forschung inzwischen weiter und wir wissen, daß Gumelnița eben nicht FH I entspricht und damit dem frühen 3. Jahrtausend v. Chr. zuzuweisen ist, sondern erheblich älter datiert⁷, in eine Zeit, die wir mangels historischer Überlieferung in Ägypten und Mesopotamien aber nicht mehr näher eingrenzen können. Sie liegt weit vor dem Beginn dynastischer Zeit, ohne daß sich sicher sagen ließe, wie groß dieser zeitliche Abstand ist. Hier helfen nur mehr naturwissenschaftliche Datierungsverfahren weiter.

Während man in weiten Teilen Ost- und Ostmitteleuropas bei der naturwissenschaftlichen Datierung ausschließlich auf ¹⁴C-Daten angewiesen ist, konnte im westlichen Mitteleuropa dank guter Erhaltungsbedingungen für Hölzer und exakt gegrabener Stratigraphien in zahlreichen schweizerischen und südwestdeutschen Feuchtbodensiedlungen eine Eichenjarringchronologie erstellt werden, die inzwischen bis weit ins Neolithikum zurückreicht⁸.

Im Jahre 1984 versuchte J. Petrasch, diese Dendro-Daten auf karpatenländische Kulturerscheinungen zu übertragen, indem er Übereinstimmungen im keramischen Formengut

⁴ H. Hauptmann, Probleme des Chalkolithikums in Griechenland. Intern. Prähist. Konferenz Szekszárd 1985. A Béri Balogh Adám Múzeum Ekvőnye 13, 1986, 21 f. – K. Gallis, Die stratigraphische Einordnung der Larissa-Kultur: eine Richtigstellung. Prähist. Zeitschr. 62, 1987, 147 ff. – J.-P. Demoule/K. Gallis/L. Manolakis, Transition entre les cultures néolithiques de Sesklo et de Dimini: Les catégories céramiques. Bull. Corr. Hellenique 112, 1988, 1 ff.

⁵ H. Todorova, Eneolit Bolgarii (Sofija 1979) 14 ff. Tab. 1–2.

⁶ H.-J. Weißhaar, Varna und die ägäische Bronzezeit. Arch. Korrb. 12, 1982, 321 ff. – Ders., Die Deutschen Ausgrabungen auf der Pevkakia-Magula in Thessalien I. Das späte Neolithikum und das Chalkolithikum. Beitr. ur- u. frühgesch. Arch. Mittelmeer-Kulturraumes 28 (Bonn 1989).

⁷ H. Parzinger, Zur Rachmani-Periode in Thessalien. Germania 69, 1991, 359 ff.

⁸ B. Becker, Radiocarbon 25, 1983, 197 ff. – Ders. (Hrsg.), Dendrochronologie in der Ur- und Frühgeschichte. Die absolute Datierung von Pfahlbausiedlungen nördlich der Alpen im Jarringkalender Mitteleuropas. Antiqua 11 (Basel 1985).

des schweizerisch-südwestdeutschen und karpatenländischen Raumes suchte⁹. Eine zentrale Stellung nahmen dabei gynaikomorphe Gefäße ein, Töpfe mit herausmodellierten Brüsten, die aus St. Aubin-Tivoli (letztes Viertel 39. Jahrhundert v. Chr.), Twann-US (erste Hälfte 38. Jahrhundert v. Chr.), vom Kleinen Hafner in Zürich (Terminus ante quem: 3740 v. Chr.) und aus Bodman am Bodensee (jüngere Michelsberger Kultur) bekannt sind und demnach im schweizerisch-südwestdeutschen Raum relativ einheitlich auf das späte 39. und das frühe 38. Jahrhundert v. Chr. begrenzt scheinen. Diese Datierung übertrug Petrasch dann auch auf ein vergleichbares gynaikomorphes Gefäß aus Hlinsko, wo es angeblich in eine Vorboleráz- oder Boleráz-Schicht eingebunden war¹⁰, und richtete danach die absolute Zeitstellung der Badener Kultur aus¹¹:

Bajč/Retz – Balaton/Lasinja II/III – Bodrogeresztúr B/Hunyadihalom – mittlere Michelsberger Kultur = Wende vom 5. zum 4. Jahrtausend v. Chr.

Boleráz – Twann-US = 39./38. Jahrhundert v. Chr.

Frühes klassisches Baden = ab dem 37. Jahrhundert v. Chr.

Diese Ansätze konnten von J. Pavelčík inzwischen widerlegt werden, wobei er darauf hinwies, daß die im Zentrum von Petraschs chronologischer Diskussion stehenden gynaikomorphen Gefäße zeitlich weit streuen (von MBK I/Lengyel I bis Baden) und damit für weiträumige Synchronisierungen ungeeignet sind und keine Gleichzeitigkeit von Twann-US und Boleráz belegen¹².

Zwar können wir Petraschs Synchronisierungen aus eben diesen Gründen ebenfalls nicht zustimmen, doch machte er auf ein Beziehungsnetz aufmerksam, das sich bei inzwischen fortgeschrittenem Forschungsstand erneut zu durchdenken lohnt. Dabei wollen wir nicht so weit gehen, den südbalkanisch/ägäisch/westanatolischen Raum aus nordwestlicher Sicht absolut zu datieren¹³, doch ist es im Interesse der Forschung, die archäologisch-historischen Datierungsansätze des Südostens einmal versuchsweise mit den dendrochronologischen des Nordwestens im Karpatenbecken zu konfrontieren, solange es auf dem Balkan, in der Ägäis sowie in Anatolien selbst noch keine in so frühe Zeit zurückreichenden Jahrringkurven gibt.

Für ein solches Unterfangen müßten zunächst die regionalen Keramikentwicklungen in den Landschaften zwischen der Westschweiz und dem westlichen Karpatenbecken erarbeitet, ihre einzelnen Entwicklungsetappen definiert und miteinander korreliert werden (Kettendatierungen). Dies wird dadurch erschwert, daß es in weiten Teilen Mitteleuropas bei fehlender Ortskonstanz der Dörfer und bevorzugter Wechselsiedlungsweise an fundträchtigen Stratigraphien mangelt, wie wir sie aus dem balkanisch-ägäisch-anatolischen Raum kennen. Somit bleiben wir allein auf den formenkundlichen Vergleich von nach stilistischen Kriterien zusammengestellten und untergliederten keramischen Formengruppen angewiesen, was das Erstellen einer vergleichenden Chronologie nordwärts der Alpen zwischen Rhein im Westen und mittlerer Donau im Osten nicht gerade erleichtert. Da dies

⁹ J. Petrasch, Die absolute Datierung der Badener Kultur aus der Sicht des süddeutschen Neolithikums. *Germania* 62, 1984, 269 ff.

¹⁰ Ebd. 280 f. Abb. 2, 2. – J. Pavelčík, Drobné terrakoty z Hlinska u Lipníku (okr. Přerov) I. *Památky Arch.* 73, 1982, 277 ff. Abb. 6, 1.

¹¹ Petrasch (Anm. 9) 283 ff.

¹² J. Pavelčík, Zur Frage der chronologischen Stellung der Badener Kultur. *Germania* 66, 1988, 144 ff.

¹³ Petrasch (Anm. 9) 287.

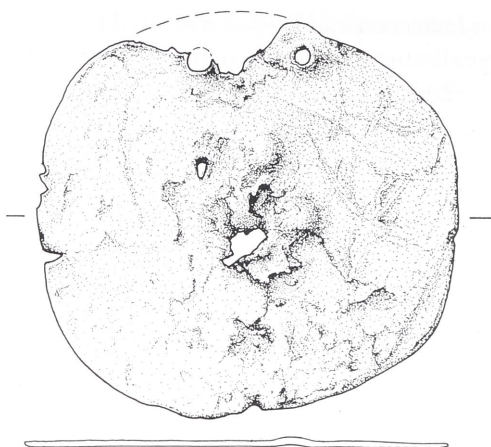


Abb. 1. Hornstaad-Hörnle I. Kupferscheibe aus Schichtpaket A. Nach Dieckmann (Anm. 14) Abb. 7.

im hier vorgegebenen Rahmen nicht geleistet werden kann, stützen wir uns – ähnlich wie Petrasch – exemplarisch auf ausgewählte Fundstücke, deren feinchronologischer Wert entgegen jenen gynaikomorphen Gefäßen uns jedoch gesichert erscheint, sind sie doch gerade nicht aus mehreren, sondern nur aus einem einzigen Zeithorizont bekannt.

An der Spitze der in den Untersee (westlicher Bodensee) hineinragenden Halbinsel nahe Gaienhofen wurden in den siebziger und achtziger Jahren mehrere jungsteinzeitliche Feuchtbodensiedlungen untersucht: Hornstaad-Hörnle I – V. In Hornstaad-Hörnle I entdeckte H. Schlichtherle ein Schichtpaket A, das, durch ein Seekreidestratum getrennt, von einer Pfyner Schicht (B) überlagert wurde. Der Fundstoff aus Hörnle IA datiert in das beginnende Jungneolithikum. Ähnliche Keramik kam auch an anderen Stationen im Bodensee-Bereich zum Vorschein und führte zur Definition der sog. Hornstaader Gruppe¹⁴.

Im Siedlungsschutt dieser Hornstaader Gruppe in der Station Hörnle I (Schichtpaket A) fand sich neben Keramik und verschiedenen Gerätschaften auch eine kreisrunde Kupferscheibe von ca. 10 cm Durchmesser, am Rand mit zwei Durchlochungen, in der Mitte mit zwei, ursprünglich wohl drei kleinen, herausgetriebenen Buckeln (*Abb. 1*)¹⁵. Es liegt nahe, hierin ein Importstück zu sehen, weil im schweizerisch-südwestdeutschen Raum erst für die Zeit der Pfyner Kultur Hinweise auf Kupferverarbeitung vorliegen¹⁶, doch ist auch eine lokale Herstellung nicht auszuschließen, die dann aber ohne Kenntnis der zahlreichen Schmuckscheiben des westlichen Karpatenbeckens kaum vorstellbar ist. B. Dieckmann, der die Hornstaader Scheibe zum ersten Mal veröffentlichte, wies mit Recht bereits auf enge Parallelen in einem Depotfund aus der Siedlung Hlinsko in Mähren hin (*Abb. 2*), der freilich nicht, wie Dieckmann annahm, zur Badener Kultur gehört¹⁷, denn der Ausgräber von Hlinsko, Pavelčík, läßt keinen Zweifel daran, daß der Hort in den Horizont Balaton-

¹⁴ Ch. Strahm, Arch. Nachr. Baden 38/39, 1987, 4 ff. 8 f. Tab. – B. Dieckmann, Ein bemerkenswerter Kupferfund aus der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung Hornstaad-Hörnle I am westlichen Bodensee. Arch. Nachr. Baden 38/39, 1987, 28 ff.

¹⁵ Ebd. Abb. 7.

¹⁶ Ebd. 35.

¹⁷ Ebd. 35.

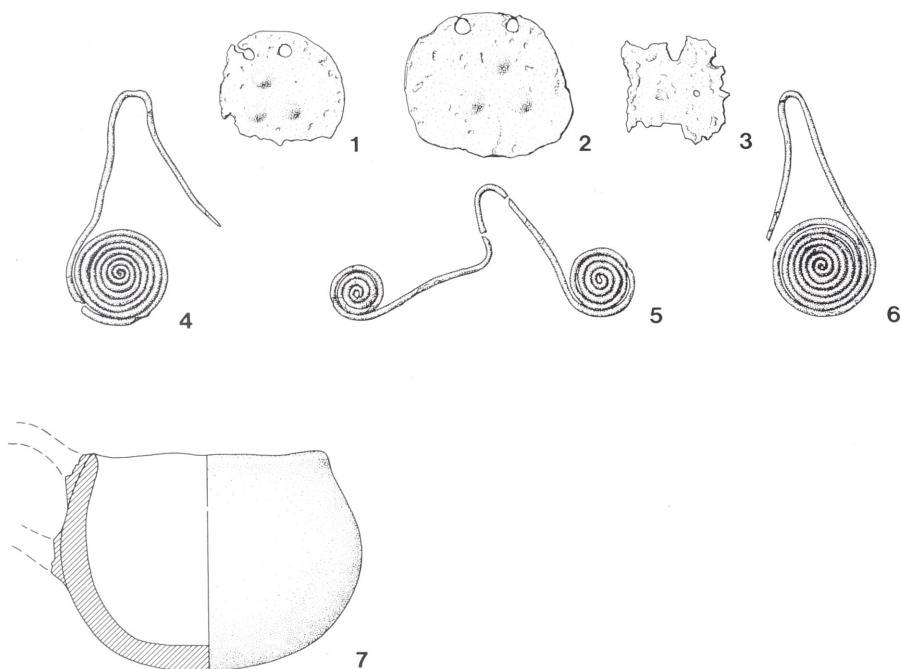


Abb. 2. Hlinsko. Depotfund. Nach Pavelčík (Anm. 18) Abb. 3,1; 10.

Lasinja II/III datiert¹⁸, also geraume Zeit vor der Badener Kultur in den Boden gekommen sein muß.

Den kupferzeitlichen Schmuckscheiben widmete zuletzt Pavelčík eine umfassende Studie¹⁹ und betonte dabei den Zusammenhang zwischen den Stücken aus Hlinsko und denen aus dem bekannten Depotfund von Stollhof, dessen Datierung ebenfalls lange Zeit umstritten war, nun aber über Hlinsko, aber auch Brześć-Kujawski, fest in einem Boleráz/Baden vorangehenden Horizont verankert werden kann. Dennoch bestehen auch Unterschiede: Die Stollhofer Scheiben sind größer und aus Gold, besitzen drei im Verhältnis zum Durchmesser der Scheibe auffallend große Buckel sowie feine Punzierungen am Rand (Abb. 3,1). Goldscheiben dieser Art kommen ausschließlich in Westungarn und angrenzenden Gebieten Slawoniens und Niederösterreichs vor (Abb. 4,1)²⁰ und streuen damit in exakt jenen Gebieten, die die Gruppen Balaton im Norden und Lasinja weiter im Süden einnehmen. Ein vergleichbares Stück aus Štramperk in Nordmähren besteht aus Silber²¹. Die von den Stollhof-Scheiben ganz offensichtlich abgeleiteten Scheiben des Typs Hlinsko, stets mit geringerem Durchmesser, kleineren Buckeln und aus Kupfer (Abb. 1; 2,1-3; 3,2), finden sich demgegenüber westlich und nördlich des Karpatenbeckens (Abb. 4,3): Mähren (Hlinsko), Kujawien (Brześć-Kujawski) und Südwestdeutschland (Hornstaad-Hörnle)²².

¹⁸ J. Pavelčík, Depot měděných šperků z Hlinska u Lipníku n./Beč. Památky Arch. 70, 1979, 319 ff. Abb. 2.

¹⁹ Ebd. 319 ff.

²⁰ Ebd. Abb. 6 Karte 1.

²¹ Ebd. Abb. 6,3.

²² Ebd. Abb. 2,2-4; 6,8.

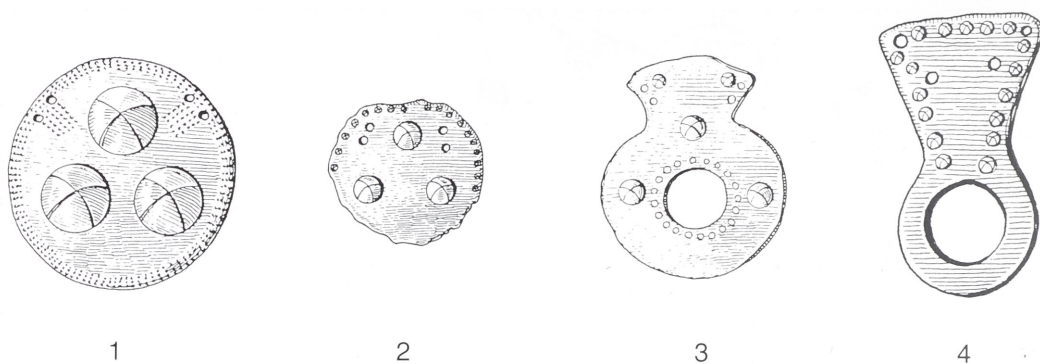


Abb. 3. Schmuckscheiben der Typen Stollhof (Stollhof – 1), Hlinsko (Brześć-Kujawski – 2), Moigrad (Progar – 3) und Traian (Traian – 4). Nach Pavelčík (Anm. 18) Abb. 4,21; 5,7; 6,8.10.

Östlich der von Norden nach Süden fließenden Donau, im Bereich der mit Lasinja und Balaton gleichzeitigen Bodrogeresztúr-Kultur, wurden zur selben Zeit andere Schmuckscheiben getragen, die ebenfalls Buckelzier aufweisen, aber anders als die Typen Stollhof und Hlinsko in der Mitte kreisförmig durchbrochen sind und damit eine im Alföld ältere, aus der Zeit der Tiszapolgár-Kultur stammende Formtradition fortführen: die Typen Moigrad (Abb. 3,3; 4,4) und Traian (Abb. 3,4; 4,5)²³. Von Ostungarn aus gelangten diese Stücke zwar auch nach Syrmien, Siebenbürgen und bis in die Moldauproviz, dagegen wurden Transdanubien und die noch weiter westlich und nördlich gelegenen Landschaften nicht mehr erreicht.

Auf die engen Verbindungen zwischen dem beginnenden südostbayerischen Jungneolithikum (jüngeres Münchshöfen, vor allem Wallerfing) einerseits und den Gruppen Balaton (Westungarn), Lasinja (Nordwestkroatien), Kanzianberg-Strappelkogel (Kärnten und Steiermark) sowie Resnik (Laibacher Moor) andererseits wurde vom Verf. bereits an anderer Stelle ausführlicher hingewiesen²⁴. Auch Petrasch hob die für diesen Horizont charakteristischen Henkelkrüge mit häufig hohem, leicht konkavem Unterteil und kurzer, leicht gewölbter Schulter hervor²⁵. Zwar hat Pavelčík Recht, wenn er Krüge im Karpatenbecken schon in MBK IIa-/Lengyel III-, Herpály-, Csőszhalom-, Oborín- und Prototiszapolgár-Zusammenhängen verbreitet sieht²⁶, doch an der Tatsache, daß sie in Süddeutschland eben erst im beginnenden Jungneolithikum auftreten und dabei den Balaton-, Lasinja- und Resnik-zeitlichen besonders ähnlich sind, ändert dies wenig. Auch im Schichtpaket Hornstaad-Hörnle IA kam ein vergleichbarer Krug vor²⁷.

Die kupferne Schmuckscheibe aus Hornstaad-Hörnle IA schlägt also eine wichtige chronologische Brücke von Südwestdeutschland ins westliche Karpatenbecken und bestätigt die bereits mit Hilfe bestimmter Keramikformen gesehenen Verbindungen²⁸. Demnach können wir einen Zeithorizont skizzieren, an dem folgende Fundgruppen beteiligt sind:

²³ Ebd. Abb. 4,7.9-24; 5,1-8 Karte 1.

²⁴ H. Parzinger, Die Stellung der Uferrandsiedlungen bei Ljubljana im äneolithischen und frühbronzezeitlichen Kultursystem der mittleren Donauländer. Arh. Vestnik 35, 1984, 13 ff. bes. 33 ff.

²⁵ Ebd. 33 ff. Taf. 1,7; 9,5.9-11. – Dazu auch: Petrasch (Anm. 9) 282 f.

²⁶ Pavelčík (Anm. 12) 147.

²⁷ Dieckmann (Anm. 14) Abb. 4,2.

²⁸ Parzinger (Anm. 24) 33 ff.

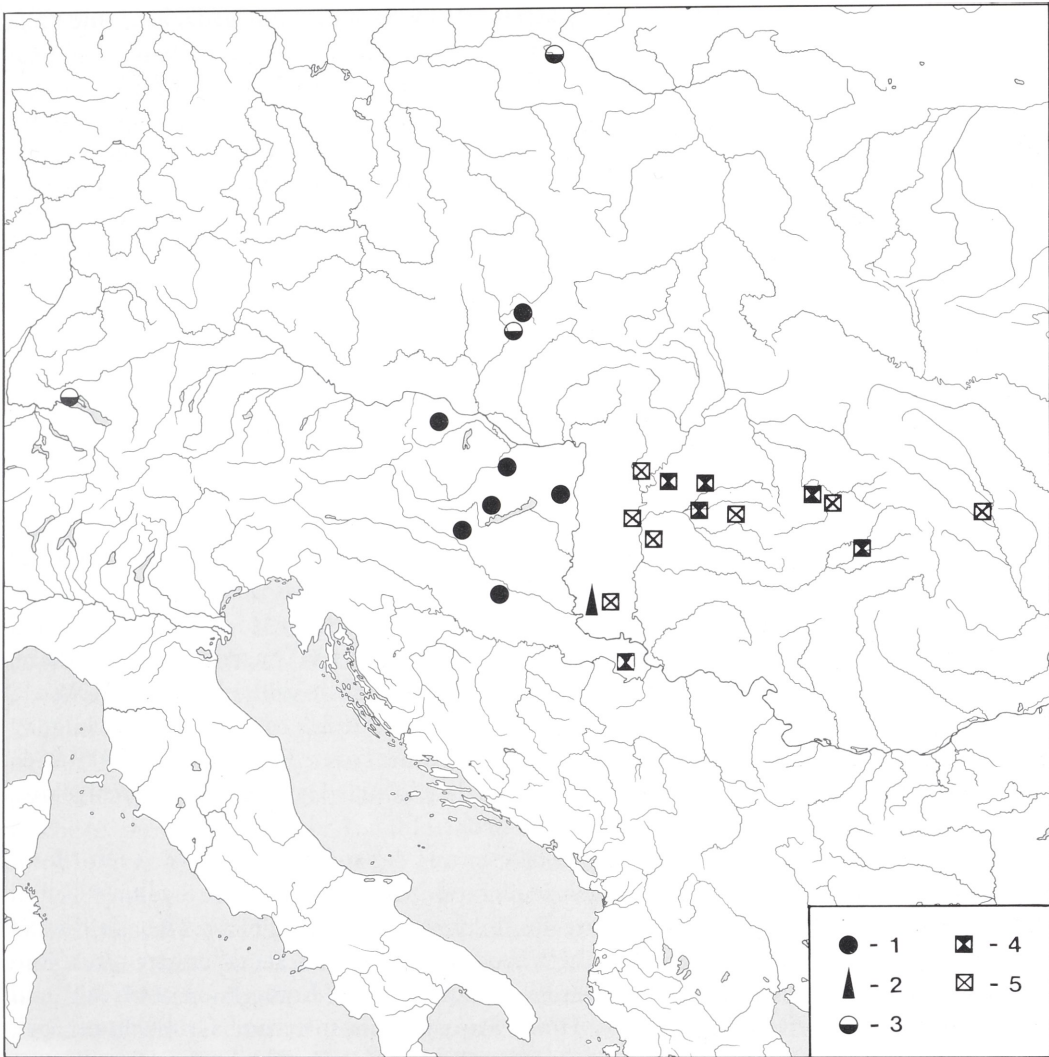


Abb.4. Verbreitung der Schmuckscheiben vom Typ Stollhof (1), Štramberk (2), Hlinsko (3), Moigrad (4) und Traian (5). Nach Pavelčík (Anm. 18) Karte 1 mit Ergänzungen.

Hornstaad-Hörnle IA – Schussenried – jüngeres Münchshöfen/Wallerfing – Epi-Lengyel – Oberpullendorf/Bisamberg – Kanzianberg/Strappelkogel – Balaton – Lasinja – Resnik (b) – Bodrogkeresztúr.

Über Brześć-Kujawski lassen sich im Norden noch Jordansmühl und TBK C (Wiórek-Phase in Großpolen) anschließen, die dort mit späten Lengyel- (Ludanice-) und Bodrogkeresztúr-Elementen zusammgehen²⁹.

Selbstverständlich bedeutet dies nicht, daß alle an diesem Horizont beteiligten Gruppen völlig gleichzeitig sind, sondern nur, daß sie zumindest zu einem bestimmten Zeitpunkt

²⁹ K. Jażdżewski, Cmentarzyska kultury ceramiki wstęowej i związane z nimi ślady osadnictwa w Brześciu Kujawskim. *Wiadomości Arch.* 15, 1938, 1 ff. – L. Gabałowna, Ze studiów nad grupą brzesko-kujawską kultury lendzielskiej. *Acta Arch. Lodziensia* 14 (Łódź 1966).

einmal nebeneinander bestanden haben müssen (ein Horizont ist eine gedachte Linie ohne zeitliche Tiefe). Insofern lassen sich die für Hornstaad-Hörnle IA verfügbaren Dendro-Daten, die in das beginnende 4. Jahrtausend v. Chr. weisen³⁰, auch nicht bedenkenlos auf karpatenländische Kulturen übertragen, weil diese Kettendatierungen erst noch weiter abzusichern und zu präzisieren wären. So wissen wir z.B. nicht, ob der Horizont, der im Westen mit Hornstaad-Hörnle IA zu verknüpfen ist, im Südosten der Zeit von Bodrogkeresztúr A, Bodrogkeresztúr B oder Hunyadialom entspricht. Grundsätzlich könnten alle drei aufeinander folgenden Zeitabschnitte der vor-Baden-zeitlichen Entwicklung in Frage kommen; eine exaktere Synchronisierung auf diese Entfernung läßt sich mit archäologischen Mitteln gegenwärtig noch nicht leisten. Dennoch können wir festhalten, daß die oben genannten karpatenländischen Fundgruppen im Verlauf des frühen 4. Jahrtausends v. Chr. anzusetzen sind, die Richtigkeit der Dendro-Daten für Hornstaad-Hörnle IA hier einmal vorausgesetzt. Lediglich eine genauere Fixierung innerhalb dieses Zeitraums ist nicht möglich.

Welche Ergebnisse liefert demgegenüber die archäologisch-historische Methode? Mesopotamien kann für die Zeit, die vor der Akkad-Periode liegt (ihr Beginn schwankt zwischen 2340 und 2250 v. Chr.), selbst noch keine verlässlichen Daten liefern, und der Wandel von spätem Uruk hin zur frühdynastischen Zeit wird dort über Ägypten absolut-chronologisch fixiert. Als ältestes historisches Datum in Ägypten wird der Beginn der sog. 0. Dynastie auf 3126 v. Chr. berechnet, von geringfügigen Schwankungen um wenige Jahre, die für das Äneolithikum Südosteuropas allerdings unerheblich sind, einmal abgesehen³¹. Die Definition der „0. Dynastie“ geht auf die Erkenntnis zurück, daß die Reichseinigung Ägyptens bereits einige Zeit vor Menes, dem Begründer der 1. Dynastie (3051–2866 v. Chr.), erfolgte³². Diese frühen Herrscher werden dabei als „0. Dynastie“ zusammengefaßt, die sich mit der Stufe Naqada IIIb weitgehend deckt.

Wichtige Anhaltspunkte für eine Synchronisierung der späten Naqada-Zeit mit Mesopotamien liefern die neueren Grabungen in der im Nildelta gelegenen Siedlung Tell el Fara'in-Buto. T. von der Way datiert dort die ältere von zwei Schichten in Naqada IIb, die jüngere dagegen in die Stufen IIc und IId³³. Aus Buto stammen Scherben der „Reserved slip ware“, die im kilikisch-nordsyrischen Raum zur Zeit von Amuq F (spätes Uruk) und G (Ġamdet Nasr) weit verbreitet ist³⁴. Hinzu kommen Tonstifte und Grubenkopfnägel, die zur Dekoration von Lehmziegelmauern dienten und aus Uruk-zeitlichen Straten von Uruk (VI/VII) und Susa gut bekannt sind³⁵. Dies deckt sich mit R. M. Boehmers Untersuchungen an Rollsiegeln mesopotamischer Herkunft (Elam) im vordynastischen Ägypten, wonach während Naqada II(spät) vor allem Uruk-zeitliche und zur Zeit von Naqada IIIa dann Ġamdet Nasr-zeitliche Stilelemente in Ägypten nachweisbar sind³⁶. Kurzum: Spätes Uruk, aber auch Ġamdet Nasr (im Sinne Boehmers) gehen damit Naqada IIIb, d.h. der „0. Dynastie“, zeitlich voran; 3126 v. Chr. gilt damit als „Terminus ante quem“ für Uruk und Ġamdet Nasr, aber auch für Amuq F und G³. Dem entsprechen bestens neue ¹⁴C-Daten

³⁰ Strahm (Anm. 14) 9 Tab. – Dieckmann (Anm. 14) 37.

³¹ W. Barta, Die Chronologie der 1. bis 5. Dynastie nach den Angaben des rekonstruierten Annalensteins. Zeitschr. Ägyptische Sprache u. Altkde. 108, 1981, 11 ff.

³² Ebd. 11 ff.

³³ T. von der Way, Tell el-Fara'in – Buto. Mitt. DAI Abt. Kairo 43, 1987, 241 ff. 255.

³⁴ Ebd. 247 Abb. 2, 6; 3, 1–4.

³⁵ Ebd. 247 ff. Abb. 3, 5–12.

³⁶ R. M. Boehmer, Orientalische Einflüsse auf verzierten Messergriffen aus dem prädynastischen Ägypten. Arch. Mitt. Iran 7, 1974, 15 ff. – Ders., Das Rollsiegel im prädynastischen Ägypten. Arch. Anz. 1974, 495 ff.

aus Uruk und Abydos, wonach Uruk IV in etwa ins 35. Jahrhundert v. Chr. (kalibriert) gehört, während Naqada IIIa-zeitliche Gräber aus Abydos um ca. ein Jahrhundert jünger datieren, auf jeden Fall jedoch deutlich vor das älteste historische Datum „3126 v. Chr.“³⁷.

Entscheidend ist, daß der Wechsel von Amuq F nach G etwa dem Wandel vom Spätchalkolithikum zur Frühbronzezeit in weiten Teilen Anatoliens entspricht, sich damit auch ungefähr mit der Zäsur zwischen der vortrojanischen Entwicklung und Troja Ifrüh in Nordwestanatolien deckt, wie Verf. an anderer Stelle ausführlicher zeigt³⁸. Berücksichtigen wir die Korrelation von Troja Ifrüh mit Amuq G einerseits und die Verbindungen zwischen Troja Ifrüh und Cernavoda III/Boleráz andererseits, so gilt der Beginn der „0. Dynastie“ in Ägypten (3126 v. Chr.) auch als „Terminus ante quem“ für Troja Ifrüh und den Beginn der Badener Entwicklung (Boleráz) im Karpatenbecken³⁹. Alle älteren donauländischen Fundgruppen lassen sich demnach mit Hilfe der archäologisch-historischen Methode nicht mehr exakt absolut datieren; wir wissen nur, daß sie vor dem späteren 4. Jahrtausend v. Chr. liegen müssen.

Oder anders ausgedrückt: Boleráz wäre im Verlauf der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. anzusetzen, was kürzlich veröffentlichten Dendro-Daten aus der Altheimer Siedlung von Pestenacker (3546–3497 v. Chr.)⁴⁰ sich allmählich anzunähern scheint, mit den zeitlich vorangehenden Gruppen Hunyadihalom und Bodrogkeresztúr kämen wir noch in die Zeit vor die Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. Das ältere Gumelnița im späten 5. Jahrtausend v. Chr. (kalibrierte ¹⁴C-Daten)⁴¹ müßte dann nicht mehr überraschen⁴².

Die hier vorgeschlagene Einbindung von Troja I steht in deutlichem Gegensatz zu ¹⁴C-Daten, die nun erstmals in jüngere Zeit weisen (frühes 3. Jahrtausend v. Chr.)⁴³ als wir sie mit Hilfe der komparativen Stratigraphie vorschlagen möchten. Der Beginn von Troja I würde danach auf Baden ebenso wie auf die „0. Dynastie“ in Ägypten folgen. Aus archäologischer Sicht scheint mir die Annahme „Baden vor Troja I“ gegenwärtig unwahrscheinlich, doch besteht in dieser Frage in der Tat noch Klärungsbedarf.

Kehren wir zu Hornstaad-Hörnle IA zurück, einem Fundverband, den wir über die besprochene Kupferscheibe mit Balaton, Lasinja und Bodrogkeresztúr im Osten korrelieren, und dessen Dendro-Daten im frühen 4. Jahrtausend v. Chr. liegen, so müssen wir zu dem Ergebnis kommen, daß sich die Diskrepanz zwischen naturwissenschaftlicher und archäologisch-historischer Datierung an diesem Punkt weitgehend aufhebt. Wenn die Resultate dennoch nicht völlig zur Deckung kommen – die Dendro-Daten für Hornstaad-Hörnle IA scheinen immer noch geringfügig älter –, so sollte dies nicht überraschen, da wir ja absolute Daten – ob historisch (Beginn der „0. Dynastie“) oder dendrochronologisch (Jahrringkurve für Hörnle IA) gewonnen – mit Hilfe der Kettendatierung über weite Strecken zu „transportieren“ gezwungen sind und dabei geringfügige Schwankungen bei der

³⁷ Ausführlichere Beweisführung in: H. Parzinger, Studien zur Chronologie und Kulturgeschichte der Jungstein-, Kupfer- und Frühbronzezeit zwischen Karpaten und Mittlerem Taurus. Röm.-Germ. Forsch. (im Druck). – Zu den ¹⁴C-Daten: R. M. Boehmer, ¹⁴C-Daten aus Uruk und Abydos – Ägyptisches (?) im frühen Nordsyrien, Sumer und Elam. Baghdader Mitt. 22, 1981, 223 ff.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd. – Dazu auch: Parzinger (Anm. 7) 359 ff. bes. 385 ff. Abb. 7.

⁴⁰ S. Bauer, Siedlungsarchäologische Untersuchungen im bayerischen Altmoränengebiet – die Talrandsiedlung Pestenacker. Ber. RGK 71, 1990, 334 ff. 343 f. Abb. 12.

⁴¹ Todorova (Anm. 5) 14 ff. Tab. 1–2.

⁴² Zuletzt von mir noch anders gesehen: Parzinger (Anm. 7) 388.

⁴³ B. Weninger, Die Radiocarbonaten. In: M. Korfmann (Hrsg.), Demircihüyük II. Naturwissenschaftliche Untersuchungen (Mainz 1987) 4 ff.

Verknüpfung der einzelnen Glieder möglich sind, die wir gegenwärtig mit archäologischen Mitteln noch gar nicht erfassen können.

Unser Beispiel mag genügen, um deutlich zu machen, daß Kettendatierung und komparative Stratigraphie über Importe und Formenvergleich weiterhin unerlässlich sind, da nur diese Datierungsverfahren dem Prähistoriker selbst ständig prüfbar sind. Wünschenswert für die Lösung noch ausstehender Probleme wäre es, auch im Karpatenbecken selbst Jahrringkurven zu erstellen. Gerade die Feuchtbodensiedlungen im Laibacher Moor böten hierfür geradezu ideale Voraussetzungen, nicht nur aufgrund der idealen Erhaltungsbedingungen für Hölzer, sondern vor allem auch durch die Tatsache, daß an den Ufern des inzwischen vermoorten Sees von spätem Lengyel bis zur beginnenden Hügelgräberbronzezeit anscheinend kontinuierlich gesiedelt wurde und dabei die wesentlichen keramischen Fundgruppen des westlichen Karpatenbeckens vertreten sind, wenn auch teilweise in lokaler Variation⁴⁴.

Hier wäre also der direkte Anschluß an die karpatenländisch-balkanische Kulturfolge zu gewinnen. Man wäre dann nicht mehr darauf angewiesen, die Dendro-Daten des schweizerisch-südwestdeutschen Raumes nach Osten zu übertragen, sondern gewänne ein zusätzliches Korrektiv. Die ständige Verbesserung unserer Kettendatierungen entsprechend dem fortschreitenden Forschungsstand kann dadurch jedoch nicht ersetzt werden. Beide Wege sind parallel, aber unabhängig voneinander zu beschreiten, um zu erkennen, ob die Probleme wachsen oder sich allmählich zu lösen beginnen.

Anschrift des Verfassers:

Hermann Parzinger
Römisch-Germanische Kommission
Palmengartenstr. 10–12
D(W)-6000 Frankfurt a. M.

⁴⁴ Parzinger (Anm. 24) 13 ff.